
Hybride Events – zur Einleitung

Gregor J. Betz, Ronald Hitzler, Arne Niederbacher und Lisa Schäfer

Religiöse Feste mit Elementen populärkultureller Events; durch kommerzielle Interessen überlagerte jugendkulturelle Events; von Medienlogik dominierte Vor-Ort-Ereignisse; aus verschiedenen religiösen oder Kulturtraditionen heraus ‚zusammengebastelte‘ Feste; als Protest *und* als Vergnügen gleichermaßen konzipierte kollektive Ereignisse; die zu Bildungs- oder Vermarktungszwecken vollzogene Anreicherung hochkultureller Inhalte mit populärkulturellen Elementen: Die Liste an Beispielen für inszenierte Veranstaltungen, die sich durch graduelle Zugehörigkeiten, geplante Kombinationen, das Changieren in einem offenen Feld und die Verbindung beziehungsweise Verschränkung von Elementen unterschiedlicher Provenienz auszeichnen, ließe sich weiter fortführen. All diesen Veranstaltungen ist gemein, dass in ihnen verschiedene Handlungs- und Deutungslogiken durchmischt sind und sie folglich nicht mehr mit herkömmlichen Kategorien beschrieben werden können. Zwar sind solche hybriden oder hybridisierten Events weder historisch neu, noch eine Randerscheinung zeitgenössischer Phänomene. Sie können vielmehr als Begleiterscheinungen sozialen Wandels – insbesondere in pluralisierten Gesellschaften – begriffen werden. Gleichwohl fehlt es bislang – obwohl der Hybridbegriff auch in den Gesellschaftswissenschaften keineswegs neu ist – an vergleichenden und theoretisch am infrage stehenden Phänomen interessierten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen.

Ziel dieses Sammelbandes¹ ist es, durch Fallstudien und in empirisch gesättigten Beiträgen historische ebenso wie gegenwärtige hybride Phänomene am Beispiel

1 Dieser Sammelband vereint Beiträge der am 8. und 9. April 2016 an der Technischen Universität Dortmund stattgefundenen Tagung „Hybridisierung inszenierter Ereignisse. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen“ (vgl. Wittkowski und Betz 2017). Diese wurde im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschungsprojekts „Protest-Hybride. Zur Bedeutung von Spaß und hedonistischen

inszenierter Ereignisse zu diskutieren und theoretisch zu fassen. Als *inszeniert* bezeichnen wir Ereignisse, die stattfinden, weil jemand (ein Individuum, eine Gruppe, eine Organisation) mit Gestaltungsabsichten dafür Sorge trägt, dass sie stattfinden. Als *Events* bezeichnen wir wiederum solche inszenierten Ereignisse, welche den daran Teilnehmenden außergewöhnliche, räumlich und/oder zeitlich verdichtete Erlebnisse (oft unter relativ Gleichgesinnten) versprechen.

Analytische Zugänge zu Hybridität

Die Erkenntnis darüber, dass unsere Welt zunehmend unübersichtlicher und ambivalenter zu werden scheint, hat eine „blühende[] Literatur über das ‚Hybride‘“ (Rehberg 2015, S. 150) entstehen lassen. Der „Hype um Hybridität [...] referiert [...] auf diversen Themenfeldern auf sehr unterschiedliche Formen der Hybridisierung, Vermischung und (Re)Kombinierung“ (Ha 2005, S. 12). Etabliert ist der Begriff in den Kulturwissenschaften und insbesondere in den ‚postcolonial studies‘ sowie im Diskurs um Interkulturalität (vgl. Hutnyk 2005, S. 80; Bhabha 1994; Stross 1999; Bhabha 2012; Struve 2013; Boldt und Soeffner 2014). In der deutschsprachigen Soziologie hat Thomas Kron sich theoretisch am intensivsten mit „sozialer Hybridität“ befasst. Er fordert, „graduelle Zugehörigkeiten“ (Kron 2014a, S. 109) bei der Erforschung sozialer Prozesse und Gegebenheiten stärker zu berücksichtigen (vgl. Kron 2013; 2014a; 2014b; Kron und Winter 2015; Karafillidis 2015). Auch wenn sich Krons theoretische Vorarbeiten in einigen Punkten kritisch diskutieren und sich in Details insbesondere empirisch nicht immer halten lassen, so schließen wir uns seiner Kritik einer Dichotomisierung der Wirklichkeit an, die auch in der Soziologie mithin zu undifferenzierten und unterkomplexen Ergebnissen führen kann.

Das Konzept der Hybridität lässt sich auf unterschiedliche Weise theoretisch und empirisch fruchtbar machen. So sind auch in diesem Sammelband sehr verschiedene Herangehensweise auf dann jeweils in ihrer Hybridität beschriebene Events vereint. Idealtypisch vereinfacht lassen sich aus dem Hybridkonzept drei analytische Zugänge zu empirischen Phänomenen ableiten, wobei zahlreiche Aufsätze in diesem Band zeigen, dass sich diese auch kombinieren lassen.

Motiven bei Protestereignissen und daraus resultierende Spannungsverhältnisse“ organisiert und von der Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie mitfinanziert. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Jasmin I. Wittkowski für das umsichtige Lektorat sämtlicher Beiträge.

Heuristischer Zugang

In einer heuristischen Vorgehensweise lässt sich das Hybridkonzept wissenschaftlich-analytisch gezielt verwenden, um ein soziales Phänomen in seinen Eigenschaften, Ursprüngen, Unschärfen und Widersprüchen sowie in seiner kulturhistorischen Entstehung zu beschreiben. Nach der empirischen Rekonstruktion eines Fallbeispiels wird dabei gezielt nach Ursprüngen, Vorbildphänomenen und Einflussfaktoren gesucht. Prinzipiell lassen sich unzählige soziale Phänomene auf diese Art betrachten und retrospektiv in ihrer Hybridität beschreiben: Der Sessel als im Rokoko aufkommende Kombination aus Häuptlingsstuhl beziehungsweise Herrscherthron und Stuhl (vgl. Rotzler 1969); das in Deutschland ‚Hollywoodschaukel‘ genannte Gartenmobiliar als Mischung aus Bank und Schaukel; das erste ‚Smartphone‘, der von BelSouth und IBM vertriebene ‚Simon Personal Communicator‘ als Verbindung von Handy und ‚Personal Digital Assistant‘² (vgl. Sager 2012) et cetera. Ebenso lassen sich inszenierte Ereignisse heuristisch gezielt auf Hybridität hin absuchen, etwa die Nürnberger ‚Reichsparteitage des Deutschen Volkes‘ im Dritten Reich, die als Kombination (unter anderem) aus Militärparade, religiöser Führerverehrung, politischer Inszenierung und Opernaufführung von Richard Wagners ‚Meistersinger‘ beschrieben werden können.

Ziel einer solchen heuristischen Herangehensweise kann einerseits die historische Beschreibung eines Phänomens, seiner Entstehung und Entwicklung sein. Andererseits lassen sich soziale Phänomene auf diese Weise in ihre Bestandteile unterteilen, womit die Hybridperspektive eine Beschreibungs- und Abgrenzungssystematik eröffnet. Allerdings birgt eine solch ‚sezierende‘ Herangehensweise auch die Gefahr, Hybridität nachträglich in Phänomene hineinzulesen, die in der empirischen Wirklichkeit gar nicht so zentral erlebt und wahrgenommen wurden oder lediglich retrospektiv und aus heutiger Perspektive so erscheinen. Beispielsweise gibt es historisch betrachtet unzählige inhaltliche und formale Parallelen zwischen Fastnachtsritualen und Fronleichnamsprozessionen (vgl. Mezger 2000), aus denen man rückblickend Hybridität herauslesen könnte. Eine tiefgehende, volksculturelle Analyse und Rekonstruktion der historischen Perspektive zeigt jedoch, dass es sich bei beiden Ereignissen faktisch um zwei Anlässe desselben Phänomens (religiös geprägte Volkskultur) handelt und diese lediglich aus unserer säkularisierten Per-

2 Mit den ab den 1990er-Jahren vertriebenen, PDA abgekürzten Kleincomputern mit berührungsempfindlichen Bildschirmen konnten hauptsächlich Kalender-, Adress- und Aufgabenverwaltung digital erledigt werden. Der ‚Simon Personal Communicator‘ wurde somit bereits ein Jahrzehnt vor der Markteinführung des ersten iPhones durch Apple mit weiteren neuen Ergänzungen wie der Medienwiedergabe und einer Digitalkamera vertrieben.

spektive heraus als zwei getrennte Bereiche vermischend (Religion und populäre Kultur) gedeutet werden können. Eine solche analytische Setzung verleitet dazu, die Hybridität eines Phänomens zu überbewerten. Wenn „jedes Phänomen [...] als Hybrid beziehungsweise auf seine Hybridität hin beobachtet werden [kann]“ (Karafillidis 2015, S. 35) stellt sich die Frage, welcher analytische Mehrwert sich aus einer solchen heuristischen Perspektive ergibt und ob jede konstatierte Hybridität tatsächlich lebensweltlich relevant ist.

Empirisch-rekonstruktiver Zugang

Durch eine streng empirische Herangehensweise lässt sich Hybridität interpretativ rekonstruieren und am Material, in den Beobachtungs- und Erlebnisdaten des Ethnographen, in Erzählungen von Interviewpartnern oder in Dokumenten aus dem Feld – etwa Mobilisierungsdokumente, Presseberichte et cetera – belegen. Als Beispiel hierfür dient eine Nachttanzdemo der Kampagne ‚DU it yourself‘ am 6. September 2013 in Duisburg (vgl. Betz und Hitzler 2015; Betz 2016, S. 107ff.). „In Duisburg tut sich nix...“, proklamieren deren Akteurinnen und Akteure im „Selbstverständnis“ auf ihrer Homepage.³ Daher fordern sie von der Stadt einen Raum, um ein unabhängiges Kulturzentrum aufzubauen – mit anderen Worten einen Ort für Partys, Konzerte und andere partikuläre Freizeitinteressen. Um diese Forderung zu untermauern, greifen die Organisierenden zum Format der Nachttanzdemo. Bei der am frühen Abend mit einer Kundgebung beginnenden Veranstaltung ziehen die Teilnehmenden tanzend durch die Stadt. Die Hybridität zwischen versammlungsrechtlich legitimer politischer Demonstration und spaßorientiertem Event lässt sich anhand diverser Irritationen und Brüche zeigen:

- Die Hybridität ist in den *Mobilisierungsdokumenten* erkennbar. Beispielsweise setzt sich der Aufrufflyer aus einer grafisch gestalteten Vorderseite und einem Aufrufertext auf der Rückseite zusammen. Die Vorderseite ist professionell anmutend gelayoutet und ist optisch an typische Partyplakate und -flyer angelehnt. Auch inhaltlich wirbt die Vorderseite mit Außeralltäglichkeit, das Wort „Tanz“ ist am stärksten hervorgehoben, die Protestinhalte hingegen lediglich knapp und in kleiner Schrifttype vorhanden. Auf die Flyerrückseite ist in ungewöhnlich kleiner Schriftart ein umfangreicher Text abgedruckt, in dem sich die Akteurinnen und Akteure als konsum- und kapitalismuskritisch, emanzipiert und

3 <http://duityourself.org/selbstverstandnis/>. Zugegriffen: 10. März 2017.

linksliberal ausweisen. Mit dem umfassenden Deutungsversuch der Situation, des Gegenübers und des eigenen Standpunkts steht der Text in einem deutlichen Missverhältnis zu den versteckten und in Spaßversprechen verhüllten politischen Forderungen auf der Vorderseite.

- Die Hybridität zeigt sich in der *Teilnehmendenstruktur*. Denn diese deckt das komplette Spektrum zwischen ausschließlich inhaltlicher Involviertheit und rein erlebnisorientierten Erwartungen ab. In Gruppeninterviews wurden sowohl Teilnehmende interviewt, die in ihrer Selbstbeschreibung die Vergnügensenebene als nicht relevant für ihre Teilnahme beschreiben, ebenso wie Teilnehmende, die sich bewusst wegen der Kombination von Vergnügen und politischen Zielen für die Nachttanzdemo entschieden haben, als auch Teilnehmende, denen als reine ‚Erlebniskonsumenten‘ die langfristigen Ziele gar nicht bewusst waren.
- Die Hybridität zeigt sich in den konkreten *Handlungen der Akteurinnen und Akteure*. Auf den ersten Blick entspricht das Erscheinungsbild des Demonstrationzuges – mit Ausnahme der bunten Scheinwerfer und der Tanzbewegungen – dem typischen Bild einer Demonstration: Der Lautsprecherwagen ist mit politischen Bannern verziert, am Kopf der Demonstration wird ein großes Banner mit der Aufschrift „Da geht noch mehr! Holen wir uns die Stadt zurück! Für ein unabhängiges sozio-kulturelles Zentrum“ vorweggetragen, zahlreiche Teilnehmende tragen Plakate mit Aufschriften wie „Reclaim the city“, „In Duisburg geht noch mehr“ oder „Mehr Bass“, auf der Anfangskundgebung wird eine politische Rede gehalten, der Demonstrationzug hält an, um die Parole „Kein Tag ohne, autonomes Zentrum“ zu rufen und während eines zweiten Stopps wird eine weitere Rede gehalten. Bei genauerer Betrachtung jedoch fallen diverse Brüche auf: Den Reden schenkt lediglich ein Bruchteil der Teilnehmenden ihre Aufmerksamkeit; die circa 20 kunstvoll beschrifteten Plakate tragen allesamt dieselbe Handschrift und wurden von den Organisierenden zentral erstellt und verteilt; die Parolen werden ausschließlich angeleitet ausgerufen, die Teilnehmenden verstummen in dem Moment, als der Sprecher am Mikrofon wieder aufhört zu rufen. Die Protestelemente wirken somit alle hochgradig durch die Organisierenden angeleitet und inszeniert und werden von den Teilnehmenden lediglich passiv ausgeführt. Zum Tanz hingegen müssen die circa 500 Menschen nicht motiviert werden. Trotz mehrmaliger Aufforderung halten sich die meisten Teilnehmenden nicht an das für eine Demonstration nicht ungewöhnliche, per Auflage erteilte Alkoholverbot. An jedem Kiosk und an jedem Imbiss auf der Demonstrationsroute bilden sich lange Schlangen, um sich kulinarisch zu verpflegen.
- Die Hybridität wird *durch die Organisierenden problematisiert*. In der während der Auftaktkundgebung verlesenen Rede werden zunächst einmal die Hinter-

gründe der Kampagne, bisherige Aktivitäten, Erfolge und Misserfolge sowie die konkreten Forderungen der Nachttanzdemo geschildert. Etwa nach zwei Dritteln der Rede fragt der Kampagnenvertreter: „Aber warum Nachttanzdemo? Ist das vielleicht doch nur eine getarnte Party?“ Am wahrscheinlichsten erscheint, dass es sich hier um rhetorisch gemeinte Fragen handelt und die Organisierenden Kritik an der Protestform antizipieren und dieser begegnen wollen. Angenommen wird der Vorwurf, es handele sich um eine rein freizeitleiche, „getarnte Party“ und die versamlungsrechtliche Legitimierung als Demonstration sei lediglich vorgeschoben. Ferner ist zu erwarten, dass der Redner dieser Kritik im Folgenden entgegen wird und er erneut die politischen Inhalte begründet. Mit „Hoffentlich nicht!“ offenbart er dann allerdings Ratlosigkeit und einen Kontrollverlust. „Denn klar, wir wollen keine langweilige Latsch-Demo, sondern wollen Politik und Kultur verbinden – und deshalb also eine Nachttanzdemo!“, so fährt der Redner fort. Ob diese Kombination und zugleich Abgrenzung der Nachttanzdemo sowohl zur reinen „getarnte[n] Party“, als auch zur langweiligen „Latsch-Demo“, gelungen ist, vermag er im Namen der Organisierenden nicht zu beurteilen. An dieser Stelle wird das Protestereignis allerdings eindeutig als ein Hybrid beschrieben.

Hybridität, so zeigt dieses an dieser Stelle lediglich knapp skizzierte Fallbeispiel, ist also anhand von beobachtbaren Handlungen, Feldartefakten und Entäußerungen rekonstruierbar. Als Hinweise auf empirisch vorgefundene Hybridität lassen sich widersprüchliche Deutungsmuster der Akteurinnen und Akteure, konkrete Deutungskonflikte und daraus resultierende Spannungen, geäußerte oder wahrgenommene Irritationen sowie Inkonsistenzen in den Handlungen und Legitimationen interpretieren. Induzierend lassen sich dann basierend auf den Rekonstruktionen Merkmale und Funktionslogiken hybrider Events herausarbeiten. Beispielsweise konnten wir zeigen, dass hybride Events sich wegen ihrer Uneindeutigkeit durch Erklärungsbedürftigkeit gegenüber den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auszeichneten. Bei zahlreichen solcher Ereignisse mussten die erwarteten Handlungen angeleitet werden oder es wurden auf Flyern oder Plakaten regelrechte Handlungsanweisungen an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommuniziert.

Allerdings ist eine empirisch-rekonstruktive Beschreibung eines Phänomens als Hybrid oftmals nicht abschließend und gänzlich eindeutig möglich – schließlich sind empirische Phänomene nie homogen und eindeutig. Wie viele Anzeichen von Hybridität und in welcher Eindeutigkeit diese vorhanden sein müssen, um das Attribut zu ‚verdienen‘, lässt sich nicht theoretisch begründen. Allerdings zeigen solche rekonstruktiven Fallstudien, dass hybride Phänomene in der Lebenswelt vorhanden sind, die dann beschrieben und erklärt werden können. Hybridität wird

in der empirisch-rekonstruktiven Perspektive nicht analytisch gesetzt, sondern aus den Handlungsspuren der Feldakteurinnen und akteure heraus (Eventteilnehmende, Organisierende et cetera) beschrieben.

Theoretisch-idealtypischer Zugang

Auch aus theoretischer Perspektive heraus lassen sich hybride empirische Phänomene identifizieren. Diese ergeben sich aus einem idealtypisierenden Theorieverständnis im Weberschen Sinne. Max Weber beschreibt, Idealtypen würden entwickelt

durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von [...] Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde. In seiner begrifflichen Reinheit ist dieses Gedankenbild nirgends in der Wirklichkeit empirisch vorfindbar (Weber 1988, S. 191).

Wenn die begrifflich reinen Idealtypen in der Wirklichkeit also nicht empirisch vorfindbar sind, so stellen empirische Phänomene stets Kombinationen und Durchmischungen in einem hybriden Graubereich zwischen den Idealtypen dar. Ihre genauere Beschreibung und Ausdifferenzierung kann sich allerdings als erkenntnisgewinnend herausstellen. Beispielsweise lassen sich inszenierte Ereignisse in ihrem zeitlichen Affektbezug in drei Idealtypen unterteilen:

- *Vergangenheitszugewandte inszenierte Ereignisse* wie Trauer-, Gedenk-, Jubiläumsveranstaltungen und historisierende Formen musealer Inszenierung zeichnen sich dadurch aus, dass in ihrem Rahmen zeithistorisch oder biografisch einschneidende Geschehnisse kollektiv erinnert, verarbeitet, bewältigt oder gefeiert werden. Es werden also Emotionen aus der Vergangenheit reaktiviert oder rückblickend in Bezug auf vergangene Geschehnisse geweckt, um sie im kollektiven Ereignis zu transformieren.
- *Gegenwartszugewandte inszenierte Ereignisse* wie Feste und populärkulturelle Events hingegen lassen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer rein gegenwartsbezogen affektiv ergreifen – beispielsweise durch den Konsum einer sportiven, musikalischen, theatralen oder bildnerischen Inszenierung und durch affektiv aufgeladene Aktivitäten etwa konsumtiver, kulinarischer oder sportlicher Art. Zeitlichkeit wird ausgeblendet, sämtliche (historischen ebenso wie alltagsweltlichen) Kontexte außerhalb des Hier und Jetzt sind ausgeklammert und die

Teilnehmerin beziehungsweise der Teilnehmer lässt sich – im Idealfall – gänzlich auf den Moment ein.

- *Zukunftszugewandte inszenierte Ereignisse* wie Protestereignisse, zum Teil Ereignisse im konsum- und wirtschaftsnahen Bereich (Messen, Entwicklerkonferenzen, Produktvorstellungen et cetera) und in der Wissenschaft (Kongresse, Tagungen et cetera) wiederum lassen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Affekte durchleben und artikulieren, die mit auf die Zukunft gerichteten politischen, technologischen, wissenschaftlichen, konsumtiven und karrieristischen Hoffnungen verknüpft entstehen.

In unserem aktuellen Forschungsprojekt betrachten wir eines der zwischen diesen drei Idealtypen sich entspannenden diffusen Felder. Mit den Phänomenen vergnügten Protests beschreiben wir Events, bei denen Elemente *populärkultureller Events* einerseits mit Elementen von *Protestereignissen* – also gegenwarts- mit zukunftsgerichteten Affektbezügen – vermischt sind. Die Analyse zeigt, dass dieser hybride Phänomenbereich zwischen Protest und populärkulturellem Event sich keineswegs linear zwischen den zwei Idealtypen aufspannt, sondern wiederum in drei voneinander unterscheidbare Idealtypen zu trennen ist: Hybride Events im engeren Sinne als genuine Kombination zweier eigentlich als getrennt typisierter Tätigkeiten beziehungsweise Ereignisformen sowie politisierte Events und eventisierte Protestereignisse, bei denen jeweils ein Ereignistypus durch Anreicherung mit typusfremden Elementen transformiert wird (vgl. ausführlich Betz 2016). Auch zwischen den anderen zwei Idealtypen zeitlicher Affiziertheit bei inszenierten Ereignissen lassen sich hybride Phänomene beobachten, wie beispielsweise den eventisierten Feierlichkeiten anlässlich des Tages der Deutschen Einheit (Offerhaus 2011) als Kombination aus Vergangenhheits- und Gegenwartszugewandtheit (vgl. Betz 2018).⁴

Definitionsvorschläge

Aus dem Begriffs- und Phänomenfeld der Hybridität ergibt sich ein Begriffspaar: Hybride Events als lebensweltliches Phänomen sowie die Hybridisierung von Events als Oberbegriff für Entwicklungen etablierter Events.

4 Aus einer vergleichbar theoretischen Perspektive heraus geht auch Bruno Latour vor, wenn er hybride Phänomene beschreibt, die menschliche Kultur und objekthafte Natur miteinander verbinden (vgl. Latour 1995; Kron 2014a).

Hybride Events

Als Diskussionsgrundlage schlagen wir vor, solche Events als *Hybride Events* zu verstehen, die aus der je in Frage stehenden Perspektive (zum Beispiel von Teilnehmenden, Organisierenden, Beobachtenden oder Analysierenden) heraus betrachtet aus augenfälligen Kombinationen mindestens zweier Arten von Ereignissen bestehen, die als verschiedenen kulturellen Bereichen zugehörig (zum Beispiel Fest und Feier, Ernst und Spaß, Information und Unterhaltung, Action und Comedy, Wissenschaft und Sport et cetera) angesehen werden (vgl. ausführlich Betz 2017). Die Wahrnehmung eines Phänomens als hybrid basiert auf unseren alltagsweltlichen (oder gegebenenfalls analytischen) Typisierungen. Alltagsweltliche Typisierungen legen fest, was innerhalb einer gesellschaftlichen Formation möglich, erwartbar und ‚normal‘ ist und bieten ihren kompetenten Akteurinnen und Akteuren standardisierte Umgangsroutinen für gängige Handlungsprobleme (vgl. Berger und Luckmann 2010, S. 56ff.). Hybride als Kombinationen solcher gesellschaftlich als eigen, als getrennt typisierte soziale Phänomene werden aus der je in Frage stehenden Perspektive heraus als für sich stehende, ‚neue‘, das heißt sich relativ eindeutig von den Phänomenen, aus denen sie sich zusammensetzen, abgrenzbare Phänomene wahrgenommen. Das aus den jeweiligen Kombinationen resultierende (eben nicht eindeutig zuordenbare) ‚Neue‘ ist dementsprechend konstitutiv für hybride Events. Hybride Events bilden einen eigenständigen Ereignistypus. Der durch das ‚Neue‘ konstituierte hybride Charakter solcher Events ändert sich im Zeitverlauf und transformiert die entsprechend inszenierten Ereignisse entweder vom Aufmerksamkeitserregenden und Irritierenden zum selbstverständlich gewohnten, unauffälligen und damit eigenständigen Typus oder sedimentiert sie als Singularitäten oder Kuriositäten in den sozialen Wissensvorräten.

Durch ihre irritierende Neuartigkeit kann hybriden Events in Zeiten des ‚Innovationsimperativs‘ (vgl. Reckwitz 2012) ein aufmerksamkeitsökonomischer Vorteil (vgl. Franck 2014) attestiert werden. Beispiele erfolgreicher Hybrider Events der letzten Jahre sind Critical Mass als verkehrsrechtlich legitimierte Verschmelzung von Fahrradtour und politischer Demonstration (vgl. Blickstein und Hanson 2001; Furness 2007), Poetry Slams als Literaturlesungen mit sportiv-wettbewerblichem Charakter (vgl. Gregory 2008) oder Schnippeldiskos als Koch- und Tanzevent mit ernährungspolitischer Botschaft (vgl. Betz 2016). Sowohl das Mobilisierungspotenzial als auch das Potenzial medialer Präsenz sind bei hybriden Events erhöht.

Hybridisierung von Events

Schließlich lässt sich *Hybridisierung von Events* als Oberbegriff für Prozesse verstehen, bei denen ein Ereignis durch diesem ursprünglich fremde und zum Teil

beziehungsweise potenziell widersprechende Logiken angereichert wird. Zu solchen Anreicherungsprozessen können beispielsweise zählen:

- *Kommerzialisierung* als Anreicherung eines inszenierten Ereignisses mit Gewinninteressen und kommerziell motivierten Bestandteilen. Beispielsweise wird die jährlich parallel zur Agrar- und Lebensmittelmesse „Grüne Woche Berlin“ stattfindende, konsumkritisch ausgerichtete agrar- und umweltpolitische Demonstration „Wir haben Agrarindustrie Satt!“ von zahlreichen Unternehmen aus der Biolebensmittelbranche unterstützt. Einem klassischen Sponsoring gleich werden deren Logos auf Publikationen geführt, während der Abschlusskundgebung sind die Unternehmen mit Ständen präsent und verteilen kostenlos oder gegen Spende für einen guten Zweck Lebensmittel – also faktisch Werbegeschenke.
- *Eventisierung* als Anreicherung eines inszenierten Ereignisses mit Unterhaltungselementen. Dies ist beispielsweise bei Ereignissen im Wissenschaftsbereich zu beobachten, die „immer öfter mit außerwissenschaftlichen Unterhaltungskultur-Elementen ‚angereichert‘“ (Hitzler und Hornbostel 2014, S. 73) werden. So findet man in Kongress- und Tagungsprogrammen vermehrt die Verleihung von Preisen (Poster-, Nachwuchs-, Lehrbuchpreise et cetera), den Verkauf von ‚Erinnerungsstücken‘ (wie Tagungstaschen, -Shirts), Entertainment-Angebote (wie Theateraufführungen, Science Slams), aber auch ‚Highlights‘ wie ‚prominente‘ Gastredner und feierliche Eröffnungsveranstaltungen.
- *Politisierung* als Anreicherung eines inszenierten Ereignisses mit politischen Inhalten und Formen politischer Kommunikation. Die oben geschilderte Nachttanzdemo ist ein Beispiel hierfür. Den Organisierenden und Teilnehmenden geht es bei dem Event um ihre freizeitlichen Partikularinteressen. Um diese durchzusetzen greifen sie zum politischen Kommunikationsmodus der Demonstration und reichern so die Tanzparty politisch an.
- *Mediatisierung* als Anreicherung eines inszenierten Ereignisses mit Medientechnologien und der damit bedingten Transformation. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn der zeitliche Ablauf des Events an profitablen Sendeplätzen ausgerichtet und bestimmte Teile des Events mediengerecht inszeniert werden, die dann dergestalt mitunter für die Eventteilnehmer vor Ort kaum mehr wahrnehmbar sind (vgl. am Beispiel eines Boxwettkampfs Grenz/Pfadenhauer 2011).

Eine Gefahr der Prozessperspektive auf Hybridität liegt darin, dass unreflektiert von einem Nullzustand ausgegangen wird, an dessen Ausgangspunkt einer Entwicklung ein ‚reines Phänomen‘ bestanden hätte. Allerdings ermöglicht diese Herangehens-

weise gesellschaftsdiagnostische Erkenntnisse und somit die Beschreibung von Tendenzen und Entwicklungen in einzelnen Bereichen.

Zeitgeistige Veranstaltungen – Diskussionsbeiträge

Ziel dieses Sammelbandes ist es, zu diskutieren, ob und inwiefern Hybridität und Hybridisierung bei Events empirisch relevant ist, welche Merkmale und Ausprägungen diese haben kann, welche Spannungsverhältnisse und Deutungskonflikte zwischen Handelnden mitunter entstehen und ausgehandelt werden, wie hybride Events gegebenenfalls theoretisch zu fassen sind und ob das Konzept einen Erkenntnisgewinn bringen kann. In zahlreichen historischen ebenso wie gegenwärtigen Fallbeispielen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Religion, Hoch- und Interkultur sowie Jugendszenen werden verschiedene Zugänge zum Hybridkonzept diskutiert und dessen Erkenntnisnutzen mitunter kritisch hinterfragt. Als Grundlage für den Band gingen allen Autorinnen und Autoren zwei Definitionsvorschläge von „Hybridität“ (von *Manfred Prisching*) und von „Hybriden Events“ (der *Herausgeber*) zu, die einleitend abgedruckt sind.

Theoretisch einführend beginnt nach dieser Einleitung zunächst *Thomas Kron*. Er begründet die These, dass sich die soziale Welt von einer dichotomen zu einer hybriden sozialen Ordnung verändert habe. Unter Hybridität versteht er dabei Etwas, das seinem Gegenteil entspricht, wobei deren Elemente graduell unterschiedliche Zugehörigkeiten aufweisen, also zu unterschiedlichem Grade hybrid sein können. Eine Soziologie, die als Wirklichkeitswissenschaft fungieren möchte, müsse, so Kron, diese aktuelle Fehlpassung korrigieren und sich programmatisch neu aufstellen. *Winfried Gebhardt* führt dann theoretisch in ‚Feste und Feiern als den Grundformen moderner (hybrider) Events‘ ein. Diesen würden bestimmte Funktionen zugesprochen, zu denen auch die zeitlich begrenzte Transzendierung des Alltags gehöre. Aus diesem Grund seien Feste und Feiern in der philosophischen und soziologischen Festtheorie oftmals als Reich der Freiheit bezeichnet worden, in dem der Mensch den Lasten und Zumutungen des Alltags entfliehen und spezifische Ganzheits- und Authentizitätserfahrungen erleben könne. Gebhardt geht in seinem Aufsatz der Frage nach, ob diese zentrale Funktion auch unter den heutigen Bedingungen einer zunehmenden Kommerzialisierung und Disziplinierung der Festkultur in sogenannten hybriden Events noch erfüllt werden kann.

Auch im politischen und wirtschaftlichen Kontext sind hybride Events zu finden. *Nikola Baković* untersucht als Fallbeispiel hierfür den ‚Jugendstaffellauf‘ als eines der wichtigsten Symbole des jugoslawischen Sozialismus. Hybrid sei dieses

Ritual durch die Kombination unterschiedlicher Festelemente und Funktionen, wie dem beim Jugendstaffellauf zelebrierten Titokult, der durch olympische Symbolik inspirierte Sportcharakter sowie die mit unterschiedlichen Popkultur- und Unterhaltungselementen angereicherten Medienspektakelbezüge. Baković zeigt zudem, wie sich das Ereignis von seiner ursprünglichen, von oben angewiesenen Führerkultisierung hin zu einem mediatisierten Spektakel und zu einer Vielfalt dezentralisierter lokaler Feierlichkeiten entwickelte. Ähnlich politisiert sind auch die Tanzlandschaft der DDR sowie konkret die sogenannten ‚sorbischen Massenszenen‘, die *Theresa Jacobs* in ihrem Aufsatz betrachtet. Einheitlich in sorbische Trachten gekleidete Tänzerinnen und Tänzer tanzten hierbei thematisch zur proklamierten neuen Gesellschaftsordnung passende Szenen und orientierten sich dabei an sorbischen Volkstänzen. Jacobs zeigt an diesem Beispiel, wie einerseits versucht wurde, kulturelle Massenarbeit bei einer ethnischen Minderheit zu implementieren. Andererseits legt sie dar, wie einzelne Akteurinnen und Akteure politisch fixierte Rahmenbedingungen unterschiedlich ausgedeutet und so eigenständige Formen kollektiver Identitätsstiftung hervorgebracht haben.

Am Beispiel eines Posters zum Film „High Noon“ (1952), das mehrfach im polnischen Wahlkampf als Werbeplakat für die Gewerkschaft *Solidarność* eingesetzt wurde, befasst sich *Hans-Georg Soeffner* mit Mythen als Ausdruck symbolischer Formung menschlicher Weltdeutung. Sie seien Arbeit am Widerspruch, der Versuch, das Unvereinbare im Symbol zu vereinen. Am Beispiel des Plakats zeigt er auf, wie der griechische Mythos vom hohen Mittag, der Stunde des Pan, im Film aufgegriffen, im Plakat verdichtet und zur symbolisch komprimierten Darstellung einer existenziellen Grundkonstellation geformt wird. Die mythische Arbeit am Widerspruch und an der symbolischen Komposition des scheinbar Unvereinbaren sei so alt wie die Menschheitsgeschichte. Die Hybridisierungssemantik dagegen sei jung. Neue Einsichten in die Struktur der Verknüpfung von Widersprüchen biete sie kaum, sei aber als ein Element der Selbstdeutung der Gegenwartsgesellschaft hochgradig deutungsbedürftig. *Manfred Prisching* wiederum befasst sich anhand des Beispiels eines Terrorereignisses mit der dunklen Seite hybrider Events. Am Beispiel einer öffentlichen ‚Amokfahrt in Graz‘ im Juni 2005 zeigt er, dass Terror kein eindeutiges, sondern ein hybrides Ereignis sei und dass spätmoderne Gesellschaften hybride Verarbeitungsmuster für solche Ereignisse ausbilden. Unmittelbar nach dem Ereignis hätten die öffentlichen Instanzen aus pragmatischen Gründen eine Entscheidung fällen müssen: individuelle Pathologie oder Terroranschlag? Diese Differenzierung werde der (hybriden) Sachlage allerdings nicht gerecht. Hybrid sei zudem die Verknüpfung religiöser und säkularer Trauerrituale oder die Bekundung von Trauer bei gleichzeitiger Beschwörung von Gemeinschaftlichkeit und Öffnung zur Zukunft.

Das relativ junge, plattformbasierte Konferenzformat ‚BarCamp‘ analysiert *Janine Klemmt* als Hybrid aus Onlinecommunity und kopräsender Tagung. Anders als auf den ersten Blick zu erwarten, sei die auf Partizipation und Informationsaustausch auf Augenhöhe zielende Interaktionsstruktur der sogenannten *Unkonferenzen* nicht bottom-up entstanden. Vielmehr sei das Format aus wirtschaftlich orientierten Kreisen erwachsen und zielte wie schon das Vorgängerformat Open-Space darauf ab, das Wohlbefinden der Teilnehmenden durch neu geschaffene Freiräume für die Kreativität und Produktivität eines Unternehmens zu nutzen.

Gunter Schendel beginnt am Beispiel des ‚Hermannsburger Missionsfest‘ den Abschnitt zur Hybridität religiöser Ereignisse. Das seit 1851 stattfindende Jahresfest der Missionsanstalt Hermannsburg, das heutige Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen, habe zur Zeit seiner größten Bedeutung als hybrides Event mehrere Logiken miteinander verbunden: Es sei ein Massengottesdienst in der Tradition der Erweckungsbewegung gewesen, sei als Volksfest profiliert worden und habe zugleich als Finanzierungs- und Legitimationsinstrument der Mission gedient. Schendel beschreibt am Material die anschließende Funktionsanreicherung während des Nationalsozialismus, den Bedeutungsverlust seit den 1960er-Jahren sowie eine aktuell festzustellende Re-Hybridisierung. Mit den ‚Konstanzer Gedenkwochenende‘ zum 600. Todestag des während des Konstanzer Konzils zum Tode verurteilten Jan Hus befassen sich *Werner Binder* und *Nils Meise*. Auch sie konstatieren Hybridität in mehrfacher Hinsicht. Sie beschreiben das Ereignis als zwischen angemessener Trauer und ausgelassener Konvivialität changierendes feierliches Gedenken, als bilinguales Event mit fortwährender Übersetzung und paralleler Verwendung von Deutsch und Tschechisch sowie als gesellschaftlichen Anlass mit religiösen, säkularen, lokalen und nationalen Funktionslogiken, die miteinander konkurrierten und sich gegenseitig überlagerten. *Ruth Conrad* untersucht in ihrem Aufsatz die Feierlichkeiten anlässlich des ‚500-jährigen Jubiläums der Reformation durch die Evangelische Kirche in Deutschland‘. Bei der Planung und Durchführung komme es auf unterschiedlichen Ebenen zu Hybridisierungen: Zum einen auf der Ebene der veranstaltenden Akteurinnen und Akteure mit ihren einander überlagernden Interessen – neben die EKD treten die einzelnen Landeskirchen, die Ortsgemeinden sowie nicht-regional organisierte Verbände, zum anderen auf der Ebene der geplanten Veranstaltungsformate mit ihren divergierenden Handlungsmotiven und Zielvorstellungen.

Monika Salzbrunn befasst sich am Beispiel von ‚Festen westafrikanischer Sufi-Bruderschaften‘ in der Region um den Genfer See mit der Inszenierung multipler Zugehörigkeiten. Dabei wirft sie die Frage auf, ob nicht alle Zusammenkünfte, die anlässlich religiöser Praktiken organisiert werden, per se hybrid sind. Das Fallbeispiel erwies sich als: eine Wahlkampfarena für den Botschafter, ein

wichtiges Wirtschaftsforum für Stoffhändlerinnen aus dem Mittelmeerraum und eine transnationale Austausch- und Kontaktbörse für zumeist hochqualifizierte Senegalesinnen und Senegalesen. Am Beispiel eines ‚ökumenischen Gottesdienstes zum Saisonauftakt von Borussia Dortmund‘ diskutieren *Meike Haken* und *Michael Wetzels* die Merkmale Irritation, akteurspezifische Wissensbestände sowie kulturelle Entgrenzung, von denen im Hybridkonzept ausgegangen wird. Sie schlagen vor, alternative Theoriediskussionsmodelle (unter anderem Populäre Religion) hinzuzuziehen und so die kulturellen Felder Sport und Religion in spezifischer Weise in Relation zueinander zu setzen.

Der Beitrag von *Nicole Burzan* thematisiert im Abschnitt zu (hoch)kulturellen Events zunächst ‚Merkmale hybride Phänomene im Kontext soziologischer Fragestellungen‘. Dabei diskutiert sie drei Dimensionen: die Komponenten eines Phänomens und ihre Vermischung, die beteiligten Akteurinnen und Akteure mit ihren Deutungen sowie schließlich zeitliche Dynamiken. Im zweiten Schritt konkretisiert sie diese ‚Dimensionen hybrider Phänomene‘ mittels der Fragestellung, welche hybriden Merkmale Prozesse in Museen aufweisen. Dabei zeigt Burzan empirisch gestützt, dass der Eventisierung musealer Inszenierungen – verstanden als auf Emotionalisierung und Unterhaltung ausgerichtete Erlebnisversprechen – ein deutlicher Hybridcharakter zukommt, während eine ebenfalls beobachtbare modularisierte Multioptionalisierung enthybridisierend wirkt. Am Beispiel der ‚Universitätsstadt Oxford‘ veranschaulicht dann *Nicole Holzhauser*, inwiefern intendierte und nicht intendierte Hybriditätseffekte Chancen eröffnen, aber auch zu funktionalen Antagonismen und nicht kontrollierbaren Konsequenzen führen können. Hierzu erörtert sie Aspekte von Hybridität an empirischen Fällen meist ökonomisch motivierter Eventisierungsstrategien von Universitäten und entwirft einen theoretischen Zugang hierzu. Insbesondere funktionale Hybridität hebt Holzhauser als bedeutend hervor. Schließlich befassen sich *Bernd Rebstein* und *Bernt Schnettler* mit einem Fallbeispiel einer fremdkulturellen Veranstaltung und rekonstruieren die Charakteristika einer ‚migrantischen sozialen Welt‘. Diese bezeichnen sie als fremdkulturelles Vermittlungsmilieu, das sich in vielerlei Hinsicht als hybrid erweise und knüpfen dabei theoretisch an eine Soziologie sozialer Welten an.

Im letzten Abschnitt des Bandes befassen sich Autorinnen und Autoren mit hybriden Events in Jugendszenen. *Markus Tauschek* untersucht das Leipziger ‚Wave Gothic Treffen‘ mit 20.000 Teilnehmenden aus der Gothicszene. Im Rahmen des Festivals werde die Szene als fragiles soziales Netzwerk performativ und diskursiv hergestellt, reproduziert und transformiert. Tauschek nutzt das Konzept der Hybridisierung, um danach zu fragen, welche Elemente innerhalb des Events miteinander kombiniert werden und wie exemplarische Handelnde, mitunter konfliktreich, Hybridität und Hybridisierung wahrnehmen und körperlich wie

kognitiv verhandeln. Er geht davon aus, dass populäre Kultur grundsätzlich hybrid sei und dass das vermeintlich Reine oder Authentische eine Fiktion und ein strategisches Instrument seien. Gegenstand des Beitrags von *Stefan Brandt* sind hybride Motive, die sich im Zuge des Aufeinandertreffens von ‚Technofeier und Kneipe‘ erkennen lassen. In Rückgriff auf Andreas Reckwitz‘ Konzept der kulturellen Hybridität stellt er Charakteristika vor, entlang derer sich die betrachteten Technofeiern als hybride Events verstehen lassen. Der Aufsatz von *Peter Hinrichs* thematisiert ‚Hybridität als Konsequenz kreativen Handelns am Beispiel der Metal- und Hardcoreszene‘. Den Umgang mit ästhetischen Kriterien in Szenen zeigt er anhand von Albumrezensionen und Interviewpassagen auf, wobei die Heterogenität von Szenen als kreativer Motor im Fokus steht. Die Verhandlungen von ‚neuen‘ Stilvariationen durch Bewertungen seitens Szenemedien und Publika würden die Grenzen der symbolischen Ordnungen bestimmen. *Francis Müller* befasst sich mit der ‚Markierung von Szenezugehörigkeit durch Ästhetik in realen ebenso wie in digitalen Sphären‘. Exemplarisch analysiert er Körperposen, Kleidung, Schmuck, Symbole und Zeichen, präsentiert auf online abrufbaren Fotos von Partygästen und skizziert deren Einsatz als szenen- beziehungsweise kulturmilieuspezifische Ressourcen. Ausgehend von der Annahme, dass Hybridität standortgebunden und damit stets an eine spezifische Wahrnehmung geknüpft sei, verfolgen schließlich *Julia Wustman*, *Christin Scheurer* und *Paul Eisewicht* die Frage, welche Menschen mit welchem Wissen und welcher Erwartung welche Ereignisse als hybrid erfahren. Am Beispiel des Events ‚Redbull Soundclash‘, den sie empirisch-rekonstruktiv betrachten, argumentieren sie, dass Hybridität ein fragiles und zeitweiliges Zwischenstadium zwischen zwei Entitäten darstellt.

Literatur

- Berger, Peter und Thomas Luckmann. 2010. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung zur deutschen Ausgabe von Helmuth Plessner*. Übersetzt von Monika Plessner. 23. Aufl.. Frankfurt am Main: Fischer.
- Betz, Gregor J.. 2016. *Vergnügter Protest. Erkundungen hybridisierter Formen kollektiven Ungehorsams*. Wiesbaden: Springer VS.
- Betz, Gregor J.. 2017. Hybride Phänomene als Spielfelder des Neuen. Wissenssoziologische Überlegungen am Beispiel Hybrider Events. In *Theoretische Einsichten. Im Kontext empirischer Arbeit*, Hrsg. Nicole Burzan und Ronald Hitzler, S. 89–102. Wiesbaden: Springer VS.
- Betz, Gregor J.. 2018. Idealtypologie der Zwischenräume. Typenbildung hybrider Graubereiche am Beispiel inszenierter Ereignisse. In *Typologische Klassifikationen*, Hrsg. Nicole Burzan und Ronald Hitzler. Wiesbaden: Springer VS. Im Erscheinen.

- Betz, Gregor J. und Ronald Hitzler. 2015. Spaß macht mobil. Positive Emotionen bei rezenten Protestereignissen. In *Empirische Kulturosoziologie*, Hrsg. Jörg Rössel und Jochen Roose, S. 243–263. Wiesbaden: Springer VS.
- Bhabha, Homi K.. 1994. *The location of culture*. London und New York: Routledge.
- Bhabha, Homi K.. 2012. Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Aus dem Englischen von Kathrina Menke, Hrsg. Anna Babka und Gerald Posselt. Wien und Berlin: Turia + Kant.
- Blickstein, Susan und Susan Hanson. 2001. Critical mass: Forging a politics of sustainable mobility in the information age. *Transportation* 28 (4), S. 347–362.
- Boldt, Thea D. und Hans-Georg Soeffner. 2014. Kulturverschränkungen – zur Diffusität von Kulturbegriffen. Einführung in Texte und Kontexte dieses Bandes. In *Fragiler Pluralismus*, Hrsg. Hans-Georg Soeffner und Thea D. Boldt. Wiesbaden: VS.
- Franck, Georg. 2014. Jenseits von Geld und Information. Zur Ökonomie der Aufmerksamkeit. In *Handbuch Unternehmenskommunikation. Strategie – Management – Wertschöpfung*, Hrsg. Ansgar Zerfuß und Manfred Piwinger. 2., vollständig überarbeitete Aufl., S. 193–202. Wiesbaden: Springer VS.
- Furness, Zack. 2007. Critical Mass, Urban Space and Vélomobility. *Mobilities* 2 (2), S. 299–319.
- Gregory, Helen. 2008. The quiet revolution of poetry slam: the sustainability of cultural capital in the light of changing artistic conventions. *Ethnography and Education*, 3(1), S. 63–80.
- Grenz, Tilo und Michaela Pfadenhauer. 2011. Knockout. Das Risiko urbaner Marketing-Events unter Mediatierungsbedingungen am Beispiel Boxen. In *Urbane Events*, Hrsg. Gregor J. Betz, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer, S. 187–200. Wiesbaden: VS.
- Ha, Kein Nghi. 2005. *Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus*. Bielefeld: transcript.
- Hitzler, Ronald und Stefan Hornbostel. 2014. Wissenschaftliche Tagungen – zwischen Disput und Event. In *Wissen – Methode- Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*, Hrsg. Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf und Sylka Scholz, S. 67–78. Wiesbaden: Springer VS.
- Hutnyk, John. 2005. Hybridity. *Ethnik and Racial Studies*, 28 (1), S. 79–102.
- Karafilidis, Athanasios. 2015. Formale Bedingungen von Hybridität und nicht-moderner Beobachter. In *Soziale Hybridität – hybride Sozialität*, Hrsg. Thomas Kron, S. 17–47. Weilerswist: Vellbrück.
- Kron, Thomas. 2013. ‚Uncertainty‘ – Das ungewisse Risiko der Hybriden. In *Exploring Uncertainty. Ungewissheit und Unsicherheit im interdisziplinären Diskurs*, Hrsg. Sabina Jeschke, Eva-Maria Jakobs, und Alicia Dröge, S. 55–82. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Kron, Thomas. 2014a. Soziale Hybridität – Simmel und die Differenzierungstheorie. In *Gründungsszenen soziologischer Theorie*, Hrsg. Sina Farzin und Henning Laux, S. 109–121. Wiesbaden: Springer VS.
- Kron, Thomas. 2014b. Autoopoiesis und Hybride – zur Formkatastrophe der Gegenwartsgesellschaft. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie*, Heft 2, S. 220–252.
- Kron, Thomas und Lars Winter. 2015. Entscheidungshandeln und Fuzzy-Logik. In *Handbuch Modellbildung und Simulation in den Sozialwissenschaften*, Hrsg. Norman Braun, Nicole Saam, S. 363–396. Wiesbaden: Springer VS.
- Latour, Bruno. 1995. *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Übersetzt von Gustav Rossler. Berlin: Akademie Verlag.
- Mezger, Werner. 2000. Masken an Fastnacht, Fasching und Karneval. Zur Geschichte und Funktion von Vermummung und Verkleidung während der närrischen Tage. In *Masken und Maskierungen*, Hrsg. Alfred Schäfer und Michael Wimmer, S. 109–136. Wiesbaden: VS.

- Offerhaus, Anke. 2011. „Nena rockt die Einheitsfeier“. Die Aneignung des 20. Jahrestags der Deutschen Einheit in Bremen durch seine Besucherinnen und Besucher. In *Urbane Events*, Hrsg. Gregor J. Betz, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer, S. 141–157. Wiesbaden: VS.
- Reckwitz, Andreas. 2012. *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Berlin: Suhrkamp.
- Rehberg, Karl-Stegbert. 2015. Verstehen als Weltauslegung. Wissenssoziologie und soziologische Hermeneutik. In *Hermeneutik als Lebenspraxis*, Hrsg. Ronald Hitzler, S. 139–156. Weinheim und Basel: Beltz.
- Rotzler, Willy. 1969. Zur Kulturgeschichte des Sitzes. *Ergonomics*, 12 (2), S. 115–119.
- Sager, Ira. 2012. Before iPhone and Android Came Simon, the First Smartphone. In *Bloomberg Businessweek*. 29. Juni 2012. <https://www.bloomberg.com/news/articles/2012-06-29/before-iphone-and-android-came-simon-the-first-smartphone>. Zugegriffen: 9. März 2017.
- Stross, Brian. 1999. The Hybrid Metaphor. From Biology to Culture. *Journal of American Folklore*, Vol. 112, No. 445. S. 254–267.
- Struve, Karen. 2013. *Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk*. Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, Max. 1988. *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. 7. Aufl.. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wittkowski, Jasmin I. und Gregor J. Betz. 2016. Von schwarz-gelben Fußballgottesdiensten und Technopartys in der Kneipe. Tagungsbericht der Tagung „Hybridisierung inszenierter Ereignisse. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen“ am Institut für Soziologie der Technischen Universität Dortmund, 8. und 9. April 2016. In: *Forum qualitative Sozialforschung (FQS)*, 17 (3). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1603174>. Zugegriffen: 9. März 2017.